

Das Gräberfeld bestand aus Männer- und Frauenbestattungen. Erstere sind kenntlich an teilweise verbogenen Waffenbeigaben – Lanzen, Schildbuckel, Tüllenäxte (Abb. 56, oben), die bisweilen auch außerhalb der zugehörigen Urne niedergelegt wurden, und an einer einzelnen Fibel, einem Ringgürtelhaken oder einer Schere. Frauengräber enthielten meist drei eiserne Fibeln, vereinzelt einen Spinnwirtel, Reste eines metallenen Gürtelbeschlags, in zwei Fällen zusätzlich Bruchstücke von Lochgürtelhaken. Geschweifte Messerchen mit Stiel und sogenanntes Urnenharz scheinen dagegen keine geschlechtsspezifischen Beigaben darzustellen. Abgesehen von einer leider einzeln gefundenen frühen Augenfibel aus Bronze sind alle anderen Fibeln geschweift. Es kommen sowohl die Varianten mit lanzettförmigem als auch mit spitzem Fuß vor. Die Urnen standen meist mitten im Pflughorizont, so daß sie mindestens bis zur Hälfte abgepflügt oder bereits verlagert waren (Abb. 56, unten). Deshalb dürften auch eventuell in die Hügel eingebrachte Nachbestattungen durchweg zerstört sein.

In unmittelbarer Nähe dieses Begräbnisplatzes befindet sich ein vollständig eingeebnetes Gräberfeld der Hallstattzeit. Es ist zu vermuten, daß dieses ehemalige Grabhügelfeld vor der

Zeitenwende noch gut erhalten und den Trägern der Großbromstedter Kultur sichtbar war. Vielleicht diente es sogar als topographischer Bezugspunkt für die Anlage des eigenen Friedhofs. Die diesem vermutlich zuweisbare Siedlung liegt ca. 900 m nordöstlich davon entfernt und scheint durchgehend von der Spätlatènezeit bis in die römische Kaiserzeit bestanden zu haben. Eine parallele Untersuchung von Gräberfeld und Siedlung wäre eine sicherlich lohnende Aufgabe, da derart günstige Konstellationen für die Vor- und Frühgeschichtsforschung nicht allzu häufig sind.

Die Grabbeigaben entsprechen denen in endlatènezeitlichen Gräbern der Mittelgebirgszone zwischen Thüringer Becken und Rheinischem Schiefergebirge. Sie werden in die überregionale Zeitstufe Latène D2 datiert. Auffallend ist die Verquickung von latènoiden und als elbgermanisch angesehenen Formen, was offenbar reale historische – in Einzelheiten leider nicht erkennbare – Vorgänge von Völkerverschmelzungen und Überschichtungen widerspiegelt. Die endgültige Synthese stellt dann ein halbes Jahrhundert später in fast den gleichen Verbreitungsräumen die rheinwesergermanische Kultur der älteren römischen Kaiserzeit dar.

D. Rosenstock

## Neue Befunde an der östlichen Umwehrung des Kastells Oberstimm

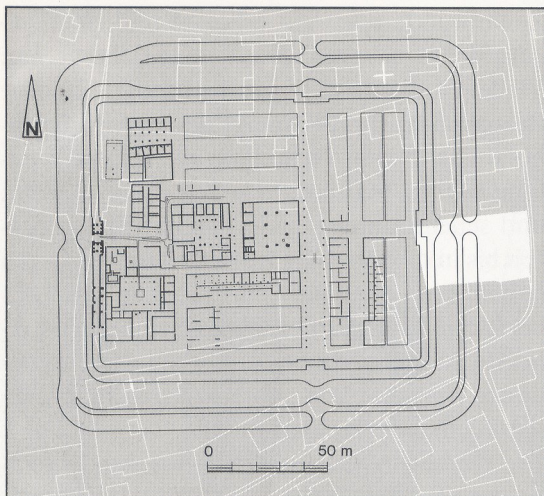
Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Oberbayern

Im Spätherbst 1984 führte das Grabungsbüro Ingolstadt des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege Notbergungen auf dem Gelände des bekannten claudischen Kastells Oberstimm durch. Für das Grundstück Manchinger Straße 19 war die Errichtung eines Bank- sowie eines Wohngebäudes vorgesehen, wodurch sich die Gelegenheit bot, eine Fläche von ca. 1300 m<sup>2</sup> im Bereich der kaum erforschten Ostumwehrung zu untersuchen (Abb. 57 und 58). Wegen des strengen Winters wurde die Arbeit schon nach wenigen Wochen unterbrochen und unter großem Zeitdruck erst zwischen April und August 1985 abgeschlossen. Außerdem war der komplizierte Befund durch die Gebäude

eines landwirtschaftlichen Anwesens in den oberen Schichten fast gänzlich, stellenweise aber auch tiefergehend zerstört.

Grundlage für die Interpretation der Befunde sind die Ergebnisse der von 1968 bis 1971 unternommenen Plangrabungen der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt, die H. Schönberger 1978 zusammen mit anderen im 18. Band der Limesforschungen veröffentlicht hat. Von der Ostumwehrung ließ sich seinerzeit nur der innere Graben erfassen, während der Verlauf des äußeren nach den im Norden angetroffenen Befunden ergänzt werden mußte. Die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen bestätigen indes die damalige Rekonstruktion,





57 Oberstimm. Plan der Bauphase 1b mit Gesamtfläche 1984/85.

wenn auch die Holz-Erde-Mauer und der innere Graben geringfügig weiter östlich liegen als angenommen.

1985 ließen sich die beiden Pfostengrübchen der Holz-Erde-Mauer auf einer Länge von rund 18 m verfolgen; in der Südwestecke der Fläche fanden sich außerdem noch zwei Pfostengruben eines wohl zweiphasigen Zwischenturmes, dessen Größe nicht mehr zu ermitteln war. Der südliche Flankenturm der

*porta praetoria* erwies sich wie derjenige der *porta decumana* als dreiphasig. Ausmaße und Konstruktion stimmen weitgehend mit den Befunden am Westtor überein. An der Nordgrenze der Fläche konnten gerade noch die Mittelpfosten der Torbrücke erfaßt werden.

Der vorgelagerte innere Graben besitzt einen muldenförmigen Querschnitt; im Planum 1 beträgt seine Breite 11 m und die Tiefe noch 2,6 m. In einem größeren Abstand zum inneren Graben, als seinerzeit vorgeschlagen, wurde der äußere Wehrgraben nachgewiesen. Seine Breite beträgt im ersten Planum ebenfalls 11 m, die völlig ebene Sohle liegt noch 1,5 m tief.

Zu unserer großen Überraschung zeigten sich zwischen den beiden Wehrgräben, in einer Achse mit der *porta praetoria*, die länglichen Baugruben eines einphasigen Sechspfostenturmes. Von ihm aus reihen sich nach Süden hin, parallel zu den Gräben, mehrere Pfostengruben auf. Im Norden fand sich eine einzelne Pfostengrube, die exakt in der Achse zu den Mittelpfosten der *porta praetoria* steht. Der östliche Rand des inneren Grabens schneidet die Baugruben des Turmes an dessen Westseite teilweise ab.

Der Befund zwischen den beiden Gräben weist wohl auf eine Toranlage hin. Die Pfostenreihe



58 Oberstimm. Gesamtplan der Grabungen 1984 und 1985. Die Umwehrung ist schraffiert (Gräben) bzw. gestrichelt (Baubefunde).



besitzt nach vorn keine Entsprechung und ist deshalb am ehesten mit Rampen bzw. Aufgängen in Verbindung zu bringen. Da Spuren einer hölzernen Wallversteifung fehlen, wird man für die eigentliche Umwehrung eine Rasensodenmauer annehmen können.

Danach ergibt sich folgende zeitliche Abfolge für die östliche Umwehrung: Der äußere Graben mit Toranlage und Rasensodenmauer gehört zum ursprünglichen Bauzustand des Kastells. In einer jüngeren Bauphase wurde es aus

noch unbekannten Gründen verkleinert. Dieser Phase rechnen wir den inneren Graben, die Holz-Erde-Mauer und den Achtpfosten-Torturm zu. Wahrscheinlich bestand auch der ältere Graben noch in dieser Zeit.

Die neuen Grabungen geben Veranlassung, die früheste Baugeschichte des Kastells Oberstimm zu überdenken. Sichere Aussagen zu den Befunden werden sich aber erst nach der Bearbeitung des reichhaltigen Fundmaterials treffen lassen.

H.-J. Köhler und P. Summerer

## Ausgrabungen an der Kornhausgasse in der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum-Augsburg

Stadt Augsburg, Schwaben

Vor den Bauarbeiten für einen Erweiterungsbau des Bayerischen Verwaltungsgerichtes mit Tiefgarage führte die Stadtarchäologie von Juni 1984 bis Anfang April 1985 umfangreiche Ausgrabungen an der Kornhausgasse 4, nördlich des Augsburger Domes, durch. Das Grabungsgelände liegt im Südwesten der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum, unmittelbar südlich der die Parzelle begrenzenden spätmittelalterlichen Bischofsstadtmauer.

In einer mächtigen Erdaufschüttung kamen zunächst zwei quadratische, aus Ziegeln gemauerte Fundamente zutage, offensichtlich innen an die Bischofsstadtmauer als Bastionen angelegt (vgl. Gesamtplan Abb. 59). Eine in mittelalterlicher Zeit errichtete Trockenmauer aus römischen Kalksteinblöcken und Spolien durchquerte südöstlich das Grabungsgelände schräg von Nordwesten nach Südosten; ihre Funktion (zugehörig zu einem Gebäude?) blieb unklar. Erst in beträchtlicher Tiefe setzten die römischen Befunde mit spätantiken Funden ein. Das Grabungsgelände etwa mittig von West nach Ost durchziehend, wurden die mehrperiodigen Kieslagen der vom Westtor in das Zentrum der Augusta Vindelicum führenden Straße (*decumanus maximus*?) aufgedeckt. Entlang ihrer Nordseite erstreckte sich ein langrechteckiges Steingebäude der mittleren Kaiserzeit mit Querteilungen, während sich östlich eine unbebaute Fläche anschloß. Quadratische Pfeiler direkt an der Nordseite der

hier nur 4 m breiten Straße (weiter im Westen am Fronhof 1984/85 in der Breite von 8 bis 9 m untersucht) können als Fundamente eines Säulenganges (*porticus*) oder als Basen von hier aufgestellten Weihedenkmälern interpretiert werden. Interessant erscheint, daß der untere Teil eines Altares aus Jura-Kalkstein noch in seiner zugehörigen Plinthe stand, ein weiterer Altarsockel verstürzt daneben lag. Diese beiden Steindenkmäler zeigen an, daß an der Straße und wohl auf der östlich an das Steingebäude angrenzenden Freifläche Weihedenkmäler aufgestellt waren. Ob sie Hinweise auf das Forum oder auf einen hier gelegenen Weihe- bzw. Tempelbezirk bieten können, steht einstweilen noch dahin: Weitere Ausgrabungen in der Umgebung dieser Fundstelle, besonders nach Osten zu, müßten durchgeführt werden, um die Lokalisierung des Forums mit seinen öffentlichen Großbauten zu klären.

Auf der Südseite der römischen Straße wurden Spuren von Holzgebäuden des 1. Jahrhunderts nachgewiesen, die mit ihren Stirnseiten zur Straße orientiert waren. Offensichtlich handelt es sich um den Typ des langrechteckigen »Streifenhauses«, wie er aus zahlreichen zivilen und bei Militärlagern gelegenen Siedlungen seit der frühen Kaiserzeit bekannt ist. Vier kellerartige Gruben, in ziemlich gleichem Abstand voneinander angelegt, deuten an, daß hier vier getrennte Holzbauten bestanden haben. Besondere Bedeutung kommt den aus